

Erscheinung
täglich mit Ausnahme Sonn- und Feiertage.

Bezugspreis
vierteljährlich 3 M., frei ins Haus gebracht; durch die Postbezogen mit Bestellgeld 3 M. 17 Pf.

Wogenarten 25 Pf.
Eingelinnahme 5 Pf., ältere 10 Pf.

Kreiszeitung

für den Obertaunus-Kreis.

Anzeigenpreis

die viergespaltene Garnonzeile oder deren Raum 20 Pf.; im Nachdruckteil die Zeitzeile 35 Pf. — Nach laß bei öfteren Wiederholungen. — Laufende Wohnungsanzeigen nach Ueberein funft.

Geschäftsstelle

Universitätsstr. 73, Fernruf 414
Postfachkonto Nr. 1163
Frankfurt a. M.

Die Schuld von Halunken.

D. R. K. Man merkt es den Kundgebungen der Moskauer Regierung zur Ermordung des deutschen Gesandten Grafen Mirbach an, daß die Entrüstung, die sie über diese Schandtat an den Tag legen, echt ist. Sie sprechen von den Halunken, die sich zur Ausführung des Verbrechens hergegeben haben, von Verrat an der Sache der Sowjets zugunsten von Leuten, die Rußland in einen Krieg zu verwickeln trachten, und von der beabsichtigten Wiederherstellung einer Regierung der Gutsbesitzer und Kapitalisten. Rußland befindet sich augenblicklich auf Haarsbreite vor einem Kriege — durch die Schuld von Halunken aus den Reihen der Sozialrevolutionäre, die nunmehr in einen offenen Aufstand gegen die Regierung eingetreten sind. Ein Wahnsinn sei es, Rußland jetzt in einen Krieg zu verwickeln, und es bestehe auch nicht der leiseste Zweifel, daß der Aufstand schnellstens unterdrückt werden würde. Alle Anhänger Lenins werden zu den Waffen gerufen in Verbindung mit der abermaligen Mobilmachung zweier Jahrgänge, soweit deren Angehörige in Moskau wohnhaft sind, und — einer erheblichen Steigerung der Löhnung für die Soldaten der Roten Armee; die „ernste Arbeit“, die ihnen in der letzten Zeit durch den Kampf auf der inneren und der äußeren Front verursacht worden sei, rechtfertige diese Maßnahme. Der Bürgerkrieg ist also jedenfalls wieder erneut im Gange in Rußland; was dann noch folgt, kann heute niemand wissen.

Die Bolschewisten haben wohl alle Veranlassung, über den Wahnsinn zu jammern, der sich jetzt gegen sie erhebt, aber wenn sie gerecht sein könnten — im Augenblick darf man ihnen eine solche Zumutung natürlich nicht stellen — würden sie zugeben, daß in diesem Wahnsinn wirklich Methode liegt: er ist nur die Fortsetzung des Kampfes, der Lenin und seine Genossen zur Macht gebracht hat, und wird mit denselben Mitteln geführt, deren sie sich bedienten, als es galt, Kerenski und die durch ihn vertretenen Schichten der Bevölkerung von der Regierung zu verdrängen. Seitdem ist die nackte Gewalt in Rußland auf den Thron gestiegen. Man hat die vorher noch rechtmäßig gewählte konstituierende Versammlung ausenandergesetzt, weil vorauszu sehen war, daß sie nicht unbedingt zu allem Ja und Amen sagen würde, was von ihr verlangt werden würde, und man ist mehr und mehr dazu übergegangen, die Macht ausschließlich in die eigene Hand zu nehmen, alle anders gesinnten, ja auch nur alle zweifelhaften Elemente aus Ämtern und Stellungen jeder Art zu entfernen und so eine Klassenherrschaft im wahren Sinne des Wortes zu begründen, wie sie bis dahin nur in den kühnsten Spekulationen völlig hoffnungslos revolutionärer Köpfe ihr bluttrübseliges Wesen trieb. Indessen — es ging, zu allgemeiner Ueberraschung besser sogar, als die Bolschewisten selber es zu hoffen gewagt hatten. Was ihnen zugute kam, war die fürchtbare Erschöpfung des Landes durch den Krieg und die Selbstzerfleischung der Gesellschaft, an der auch Herr Kerenski schon fleißig und erfolgreich gearbeitet hatte. Wer in diesem entsetzlichen Chaos den Mut fand, das Steueruder zu ergreifen, der hatte wirklich keinen Nebenbuhler zu fürchten. Langsam zwar, aber doch merklich begann die Staatsmaschine wieder in Gang zu kommen, ab und zu durch heftige Stöße unterbrochen, aber ohne deswegen abermals völlig ins Stocken zu geraten. Die neue Ernte steht vor der Tür, und damit konnte wohl die schwerste Sorge der Moskauer Regierung bis auf weiteres als beseitigt gelten.

Indessen, die Rechnung war ohne die Entente gemacht. Das Selbstbestimmungsrecht der Völker darf nicht dazu führen, daß sie sich vom Kriege abwenden — so ist es durchaus nicht gemeint. Also wurden, wie man in Griechenland die famosen Benizelisten gegen die nahezu das gesamte Volk umfassende Partei des Königs Konstantin mobilgemacht hatte, hier in Rußland die Sozialrevolutionäre aufgepuscht, um sich der Regierungsgewalt zu bemächtigen, den Frieden von Brest-Litowsk den Mittelwächern aufzukündigen und danach von neuem die Waffen gegen uns zu erheben. Lenin kann wohl in berechtigter Empörung von Wahnsinn und Verrat sprechen, aber England ist noch niemals vor den schimpflichsten Mitteln zurückgeschreckt, wenn es damit seinen Interessen den Weg bereiten konnte, und nur darauf kann es jetzt ankommen, wer die Macht hat, die brutale Macht, in diesem ruchlosen Spiel mit dem Feuer seinen Willen durchzusetzen. Das war immer so in der vieltausendjährigen Geschichte der Menschheit und wird immer so sein, auch wenn Herr Wilson noch immer seinen idealen Völkerbund erleben sollte. Bis jetzt sind die Straßenkämpfe in Moskau zugunsten der Bolschewiki ausgefallen, aber wir befinden uns erst im Anfangsstadium dieses neuen — der wiederholten schon? — russischen Revolution. Es wäre verfehlt, den Tag vor dem Abend loben zu wollen.

Lenin spricht in seinem Aufruf auch von den Agenten des russisch-englisch-französischen Imperialismus. Er weiß also ganz gut, wo letzten Endes die eigentlichen Halunken sitzen, denen die Ermordung des deutschen Gesandten aufs Konto zu legen ist. Hoffentlich wird es ihm vergönnt sein, die selbstverständlichen Schlussfolgerungen aus dieser Erkenntnis zu ziehen.

Die Ermordung des Grafen Mirbach.

Der Hergang des Attentats.

Frankfurt a. M., 10. Juli. (Priv.-Tel.) Ueber den Hergang bei der Ermordung des Grafen Mirbach sind nach der „Frankf. Ztg.“ folgende Einzelheiten aus Moskau bekannt geworden:

Die beiden Mörder hatten sich, wie bereits bekannt, durch gefälschte Schriftstücke und Ausweispapiere einen Empfang bei dem Gesandten erwirkt. Die Unterredung fand in Gegenwart des Geheimrats Kiezler und des Leutnants Müller statt. Die drei deutschen Herren hatten mit den beiden Mördern an einem Marmortisch in der Mitte des Zimmers Platz genommen. Auf der einen Seite des Tisches saßen die Mitglieder der Gesandtschaft, auf der andern die Russen. Die Herren saßen alle in niedrigen tiefen Lederstühlen, was für die Ueberfallenen einen Nachteil, für die Mörder hingegen einen Vorteil bedeutete. Diese konnten auf diese Weise unauffällig unter der Platte des Marmortisches ihre Waffen bereit machen, während ihre Opfer in ihrer zurückgelehnten Lage ein bequemes Ziel boten und auch an schnellem Widerstand gehindert waren. Während der Unterredung begannen die Täter in ihren Aktentaschen zu blättern, als ob sie irgend ein Papier suchten, und durch die auf diese Weise entstandene Pause im Gespräch wurde die Aufmerksamkeit der deutschen Herren abgelenkt. Während der Gesandte und seine Mitarbeiter glaubten, daß die Russen in ihr Material vertieft seien, hatten diese unter dem Tisch ihre Waffen hervorgezogen, und dann spielte sich die Mordtat in wenigen Sekunden ab. Die Russen sprangen mit Revolvern auf und begannen zu feuern. Der eine Mörder hatte den Gesandten aufs Korn genommen, der andere hatte abwechselnd auf den Legationsrat Kiezler und den Leutnant Müller gezielt. Eine Abwehr war für die Herren, die unbewaffnet waren, in den ersten Sekunden nicht möglich. Der Gesandte war gleich bei den ersten Schüssen schwer am Hinterkopf getroffen worden. Auf die Schüsse hin eilten Leute aus den Nebenzimmern herbei, und das war für die Mörder das Zeichen zur Flucht. Bevor sie zum Fenster hinaus sprangen, warf jeder von ihnen eine Handgranate. Nur eine von diesen explodierte. Die Sprengkräfte trafen den Grafen Mirbach und wirkten sofort tödlich. Inzwischen hatten sich die Mörder zum Fenster hinausgeschwungen und waren entkommen. Die Tat, die zweifellos seit langem u. bis auf alle Einzelheiten genau vorbereitet war, spielte sich in wenigen Augenblicken ab.

Klärung im Reichstag.

B. Die Stellung der Parteien zum Wechsel im Auswärtigen Amt und zu der Person des Herrn v. Hinzke beginnt sich deutlicher abzuzeichnen. Eins ist heute fast gewiß, daß die genau vor einem Jahr aus Zentrum, Fortschrittlichen und Sozialdemokraten zusammengelegte Mehrheit die Belastungsprobe, der sie durch Kühlmanns Rücktritt und durch die Bezeichnung seines Nachfolgers ausgesetzt war, ohne erhebliche Erschütterung ihres Zusammenhalts überleben wird. Denn bei aller Ueberraschtheit, mit der man in diesen Kreisen den so schnell nicht erwarteten Rücktritt Kühlmanns aufnahm, mußte man sich doch sagen, daß nicht die Person des Staatssekretärs, sondern die des Reichszanklers und des Vizenzanklers die eigentliche Bürgschaft für eine Politik enthalte, der die drei Fraktionen glauben, Gefolgschaft leisten zu können. Die Stetigkeit des allgemeinen Regierungsturmes ist damit verbürgt. Der Wechsel im Auswärtigen Amt wird wesentlich nichts ändern. Der neue Staatssekretär ist noch nicht ernannt. Den Parteien bleibt also Zeit, vor dem Amtsantritt des Herrn v. Hinzke den Kanzler mit ihren Wünschen bekannt zu machen. Graf Hertling ist aus dem Hauptquartier nach Berlin zurückgekehrt und wird im Hauptausschuß des Reichstages Erklärungen abgeben. Zum Mißtrauen gegen den Nachfolger Herrn von Kühlmanns, ist übrigens von keinem Parteistandpunkt Anlaß. Herr v. Hinzke gilt als der Kandidat des Kaisers. Ein gewandter und weislicher Mann, von dem man überzeugt ist, daß er von der Linie der Kanzlerpolitik nicht abweichen wird. Da nach der Verfassung die Ernennung des Staatssekretärs des Auswärtigen Amtes Sache des Kaisers ist, kann natürlich nicht die Rede davon sein, daß irgendwelche Parteien Herrn v. Hinzke ablehnen könnten. Wohl aber scheint der Kanzler Wert darauf zu legen, daß die Eignung des neuen Staatssekretärs auch im Reichstag genehm zu sein schon vor der endgültigen Ernennung dargelegt wird. Die Gelegenheit, Herrn v. Hinzke politisch vorzustellen, könnte sich, so hört man, am besten durch einen parlamentarischen Abend schaffen lassen.

Auch über die Gründe, die Kühlmann zum Rücktritt gerade in diesem Augenblick veranlaßt haben, wird man im Ausschuß oder bei sonstigen parlamentarischen Zusammenkünften sich wohl noch auseinanderlegen. Denn wenn es auch so ziemlich auf allen Seiten als gewiß galt, daß Kühlmann gehen werde, und wenn sich ein Gegenstoß zwischen seiner und des Kanzlers Politik gezeigt hatte, so ist man über die für die Wahl des Zeitpunktes maßgebenden

den Gründe und die letzten entscheidenden Vorgänge noch nicht im Klaren. Gespannter als auf die erste amtliche Äußerung des neuen Staatssekretärs darf man darum auf die Mitteilung sein, die der Reichszankler dem Hauptausschuß zu machen haben.

Zum Abgang Kühlmanns

schreibt die „Germania“: Der Abgang von Kühlmanns ist über Nacht gekommen. Man hatte ihn zuletzt, nachdem sich der erste Sturm nach der bekannten Reichstagsrede gelegt hatte, nicht eher als zum Herbst erwartet. Was hat zu diesem plötzlichen Rückgang geführt? Kühlmann brachte, so sagt das Blatt weiter, insbesondere aufgrund unserer militärischen Erfolge im Osten, den Frieden von Brest-Litowsk und von Bukarest zustande. Der Reichstag hat sich mit diesen Friedensverträgen einverstanden erklärt. Der Zweifrontenkrieg war damit zu Ende, die erste große Strede zum allgemeinen Frieden zurückgelegt. Die Reichstagsrede Kühlmanns vom 24. Juni enthielt einige Sätze, die auf gewisser Seite etwas wie ein Orkan entfesselten und auch an anderer Stelle zweifellos mißfallen haben. Ruhige Ueberlegung innerhalb der Reichstagsmehrheit kam aber gleichzeitig zu dem Ergebnis, daß ein Wechsel im Auswärtigen Amt zurzeit nach Möglichkeit vermieden werden müsse. Es liegt auch heute noch kein Anlaß zu der Annahme vor, daß der Reichszankler damals diese Ansicht nicht geteilt hat. Wir haben das Vertrauen zum Reichszankler und zu der Stetigkeit der von ihm verfolgten Politik, daß das bisherige Einvernehmen zwischen der Reichsleitung und der Mehrheit des Reichstages durch den Wechsel im Auswärtigen Amt keine Störung erleidet. Für dieses Einvernehmen gibt es bestimmte Richtlinien. Sie sind in der Antwort auf die Papstnote niedergelegt. Es ist der Geist der Versöhnung und der Wille zu einem Verständigungsfrieden, der daraus spricht und Zentrum, Fortschrittlichen und Sozialdemokraten zusammengeführt hat. Die Zustimmung des Grafen Hertling zu diesen Richtlinien bei seinem Amtsantritt hat die Reichstagsmehrheit zu einer sehr wichtigen Stütze für die Reichspolitik werden lassen. Nicht ohne Deutung scheint es uns zu sein, daß die offizielle Ernennung des neuen Staatssekretärs, dem wir nicht mit Argwohn gegenüber treten, falls auch er sich einwandfrei zu den Richtlinien der Antwort auf die Papstnote bekennt, wie man hört, erst nach der Aussprache des Kanzlers mit dem Reichstag erfolgen soll. Wir sehen den heutigen Verhandlungen im Hauptausschuß mit einer gewissen Ruhe entgegen und haben das Gefühl, daß ein Mißschlag niederzuführt, der dem gefährdeten Hause keinen Schaden zufügt.

Der deutsche Tagesbericht.

Großes Hauptquartier, 10. Juli. (W. T. B. Amtlich.)

Westlicher Kriegsschauplatz.

Heeresgruppe Kronprinz Rupprecht.

Im Kampfgebiet, an der Oys und Somme lebte die Gesichtstätigkeit in der Abendstunden auf. Nächtl. Erkundungsvorstöße des Feindes.

Heeresgruppe Deutscher Kronprinz.

Der Franzose setzte seine heftigen Teilangriffe fort. Südwestlich von Rogon und südlich der Aisne stieß er mehrfach mit starken Kräften vor und setzte sich in den Gehöften Porte und des Loges westlich von Luthéuil sowie in alten französischen Gräben nördlich von Longpont fest. In den anschließenden Abschnitten wurde er durch Feuer abgewiesen. Bei örtlichem erfolgreichem Vorstoß westlich von Chateau-Thierry machten wir Gefangene. Regelmäßige Erkundungstätigkeit des Feindes beiderseits von Reims.

Heeresgruppe Herzog Albrecht.

Im Sundgau brachten Stoßtrupps aus französischen Gräben nördlich von Larrighen Gefangene zurück.

Der Erste Generalquartiermeister: Ludendorff.

Die Bedeutung des Kohlenbeckens von Dombrowa.

Die Frage, ob das Kohlenbecken von Dombrowa bei dem neuen polnischen Staate bleiben, oder dem oberschlesischen Industriebezirk angegliedert werden soll, ist zur Besprechung gestellt und wird sorgfältig erwogen werden müssen. Da ist es lehrreich zu hören, wie man in Polen darüber denkt. Die polnische Erz- und Eisenindustrie ist im Vergleich zu der deutschen ganz unbedeutend. Nach der Menge des geschmolzenen Roheisens ergibt sich für Kongresspolen eine jährliche Erzeugung von 400 000 Tonnen (i. J. 1912). In Deutschland wurden im selben Jahre 17,8 Millionen Tonnen ausgeschmolzen. Für die gesamte deutsche Eisenindustrie ist die polnische Eisenproduktion demnach ganz gleichgültig. Anders wird diese von Oberschlesien beurteilt. Oberschlesien erzeugt jährlich etwa 1 000 000 Tonnen Roheisen. Im Verhältnis zu anderen Eisengebietern Deutsch-

lands ist Oberschlesien durch seine Lage benachteiligt. Im Ostwind des Reiches vermochte es nur mit Schwierigkeiten seine Erzeugnisse auf die innerdeutschen Märkte zu bringen, und war einem scharfen Wettbewerb mit den rheinisch-westfälischen und anderen deutschen Gebieten ausgesetzt. — Besonders hatte die schlesische Eisenindustrie unter dem Mangel an Eisenerzen zu leiden. Schlesien ist sehr reich an Kohle und besonders an Kokssteine. Im Jahre 1913 wurden in Schlesien 43,8 Millionen Tonnen Kokssteine gefördert, im Bode von Dombrowa kaum 6,3 Millionen. Die Eisenerze in Schlesien erschöpfen sich beständig. Von 1880—1912 fiel die Förderung von 800 000 Tonnen auf 225 000 Tonnen. Die schlesische Erzindustrie muß daher immer mehr fremde Erze einführen. Die eigenen Erze von geringem Eisengehalt (von 30 bis 35 v. H.) decken kaum ein Fünftel des allgemeinen Bedarfs der heimischen Industrie; nach dem Eisengehalt wird kaum ein Zehntel des Bedarfs gedeckt. — Die Einfuhr von polnischen Erzen nach Schlesien wird für die schlesische Industrie keine grundsätzlichen Änderungen hervorrufen. Vor dem Kriege wurden in Polen etwa 250 000 Tonnen an Erzen gefördert. Im Kriege wurde die Förderung der Erze fortgesetzt. Im Jahre 1915 wurden nach Schlesien 200 000, im Jahre 1916 250 000 Tonnen an polnischen Erzen eingeführt, worin auch die Vorräte an russischen Erzen in polnischen Hütten mit inbegriffen sind. Das beträgt kaum den zehnten Teil des vor dem Kriege in Schlesien ausgeschmolzenen Roheisens. Die polnischen Erze sind nämlich eisenarm, und sogar die polnische Industrie mußte vor dem Kriege ihren Bedarf vornehmlich aus russischen Erzen decken. Der Anteil der polnischen Erze am polnischen Roheisen betrug kaum ein Fünftel. Für Polen haben die heimischen Eisenerze eine große Bedeutung, weil durch den Mangel an Wasserstraßen Polen an die Einfuhr von skandinavischen oder spanischen Erzen nicht denken kann. Für Schlesien dagegen, dem die skandinavischen Erze leicht zugänglich sind, haben die polnischen Erze nur eine untergeordnete Bedeutung. Für Polen ist das Bode von Dombrowa eine Lebensfrage. Für die polnischen Hütten bilden seine Erze die einzige natürliche Quelle, während Koks aus Schlesien eingeführt werden muß. — Die Polen nehmen offenbar an, daß wirtschaftliche Gründe die Angliederung des Dombrowaer Kohlenbodes an den ober-schlesischen Industriebezirk wünschenswert machen. Das ist ein Irrtum; lediglich militärische Rücksichten haben mit zwingender Notwendigkeit auf ein Hinausschieben der Grenze nach Osten zum besseren Schutze von Oberschlesien hingewiesen. (B. K.)

Letzte Meldungen.

Der Reichstanzler und die politische Lage.

B. Berlin, 11. Juli. (Priv.-Tel.) Im Hauptausschuß des Reichstages wird der Reichstanzler nach seiner Rückkehr nach Berlin über die politische Lage sprechen. — Die Arbeiten des Reichstages hofft man bis spätestens Sonnabend zum Abschluß bringen zu können, falls nicht unvorhergesehene Schwierigkeiten eintreten.

Die Friedensbewegung in England.

B. Berlin, 11. Juli. (Priv.-Tel.) Englische Pazifisten, die der Landsdowne'schen Friedensbewegung nahe stehen, sind an der Arbeit, die Unterstützung der englischen Gewerkschaften sowie der parlamentarischen Arbeiterpartei für ein Lansdowne'sches Friedenskabinett zu sichern.

Lokale Nachrichten.

Bad Homburg v. d. H., den 11. Juli 1918

* Das Verdienstkreuz für Kriegshilfe haben erhalten: Kaufmann Friedrich Behle, Kaufmann Richard Debus und Steuersekretär Hasselmann.

* Fällige Steuer. Die Stadtkasse erinnert heute daran, daß die Steuern für das erste Vierteljahr spätestens bis zum 15. Juli zu entrichten sind, sonst erfolgt ohne „Mahnzettel“ die kostenpflichtige Zwangsbeitreibung. Daß auch die Steuer für das zweite Quartal, welche im August fällig wird, schon jetzt entrichtet werden kann, sei nebenher bemerkt.

* Weiterer Abend im Kurhaus. Wir erinnern daran, daß heute abend um 8 1/2 Uhr im Goldsaal des Kurhauses ein „Weiterer Abend“, veranstaltet von Herrn Willy Heilmann, stattfindet.

* Schöffengerichtssitzung vom 10. Juli. Privatklagen kamen folgende Fälle zur Verhandlung:

Wegen gegenseitiger Beleidigung stehen sich zwei Parteien von Oberursel gegenüber, welche mit der Verurteilung auf 10 Mark Geldstrafe endet, weil die eine Seite sich überwiegend Beleidigungen schuldig machte. In der Widerklage gegen die Ehefrau erfolgt Freisprechung.

Eine Witwe von Kalbach beleidigte eine jüngere Ehefrau. Die Zeugen verlagen. Auf die eidlische Aussage der Klägerin ergab auf richterliche Belehrung hin Vergleich, wobei die Klägerin ein Viertel der Kosten trägt.

Zwischen zwei Ehepaaren zu Oberursel schweben schon

seit längerer Zeit Beleidigungsklagen, welche der geschwisterlichen Uneinigkeit entspringen und Klage und Widerklage zeitigen. Die Öffentlichkeit wird ausgelassen. In ersterem Falle wird die Urteilsverurteilung ausgesetzt und die Widerklage verhandelt, der richterliche Vergleichsvorschlag wird abgelehnt. Es ergeht deshalb Urteil in diesem Falle. Die Angeklagte wird in einer Sache freigesprochen, dagegen mit 30 Mk. Geldstrafe wegen der weiteren Puntte verurteilt. Ein Drittel der Kosten wird den Klägern auferlegt. In der Widerklage erkennt das Gericht auf Freisprechung gegen den Beklagten, in 2 Fällen erfolgt aber Verurteilung wegen Beleidigung und erhält der Ehemann 10 Mark und dessen Ehefrau in einem Falle 5 Mark Geldstrafe.

* Kohlennot und Heizungsfrage. Auf eine bemerkenswerte Bekanntmachung der Ortshohlenstelle über die Versorgung der Bevölkerung mit Heizmaterial für den kommenden Winter, machen wir besonders aufmerksam. Die Ortshohlenstelle deutet zunächst darauf hin, daß die vom Reichskommisariat in Aussicht gestellten geringen Zugaben an Hausbrandkohlen zu einer Kohlennot führen dürften. Die Bürgerschaft soll deshalb anstelle von Kohlen Zechen- oder Castols erhalten. Die Veröffentlichung enthält weiter eine Anleitung zur praktischen Ausnutzung der Koksheizung und verspricht, daß die hiesigen Holzhandlungen, sowie die Ortshohlenstelle gutes Brennholz, zur Vorbeugung bei der Verwendung von Koks, in jeder gewünschten Verarbeitung sowohl für Zentralheizungen als auch für Ofenheizungen zu den jeweils festgesetzten Tagespreisen liefern werden.

Aus Nah und Fern.

† Aus Frankfurt a. M. Während der Eisenbahnfahrt nach Fulda stürzte eine Frau bei Salzmünster durch die aufgehende Abteiler aus dem Zuge und erlitt dabei schwere Verletzungen, sodaß sie dem Krankenhaus zugeführt werden mußte. — Aus den Lagerräumen eines Installationsgeschäftes der Hohenstaufenstraße wurden in einer der letzten Nächte Kupferdrähte, Kupfer- und Zinkblech im Werte von annähernd 20 000 Mark gestohlen.

† Mainz, 10. Juli. Heute Vormittag sollte in Kassel ein Möbelwagen, der den Hausrat einer von auswärts zugezogenen Familie barg, ausgeladen und in die neue Wohnung geschafft werden. Es war nicht mehr nötig. Diebe hatten in der Nacht bereits die Arbeit geschafft und den größten Teil der Möbel gestohlen.

† Battenberg, 18. Juli. Eine Räuberbande hat hier mit mehr oder minder großem Erfolge sechs schwere Einbrüche verübt. Den Hauptschlag verübte sie gegen das Geldgewölbe der Amtspostkasse, doch scheiterten hier ihre Bemühungen an den starken Mauern. Im Kaufhaus Start wurden die Einbrecher überrascht, sie jagten aber die Gegner mit ihren Revolvern in die Flucht. Trotz aller Verfolgungen unter Mithilfe von Spürhunden gelang es bisher nicht, die Bande, die die ganze Umgegend in Atem hält, zu ermitteln.

Vermischte Nachrichten.

— Bessere Ausnutzung der Gasöfen. Eine zeitgemäße Erfindung soll dem Direktor des Zerbster städtischen Gaswerks gegliedert sein. Es handelt sich um ein Verfahren, das gestattet, auch aus dem entgasteten Koks noch beträchtliche Mengen Gas zu ziehen, die man mit den bisherigen Mitteln nicht freibekommen konnte.

— Keine Frauen als Standesbeamte. Der preussische Minister des Innern hat durch einen kürzlich den Regierungen mitgeteilten Erlass entschieden, daß die Ernennung weiblicher Personen zu Standesbeamten unzulässig sei. Die Verwaltungsbehörden der Stadt- und Landkreise sind ersucht worden, diese Entscheidung bei künftigen Vorschlägen für solche Ämter zu beachten.

— Ein achtzehnjähriger Erfinder. Dem 18jährigen Artur Bürger in Kahla ist für erfolgreiche Tätigkeit auf dem Erfindungsgebiet vom Verein Deutscher Erfinder E. K. ein Ehrendiplom „in Anerkennung seiner großen Leistungen und Verdienste für die Allgemeinheit“ verliehen worden. Der junge Mann, der sich schon seit seinem 15. Jahre mit Erfindungen befaßt, besitzt zurzeit 25 schutzfähige Erfindungen, darunter angeblich auch größere, die von besonders weittragender Bedeutung nach dem Kriege sein sollen.

— Das erste Mal. Ein Wiener Schauspieler, der keine Größe seines Faches war, wurde von dem ungemein scharfen Kritiker Saphir sehr angegriffen. Eines Tages trafen beide in einem Gasthause zusammen, und es kam zu einem Wortwechsel zwischen ihnen, der damit endete, daß Saphir zu dem Mimen sagte: „Morgen werden Sie etwas von mir erleben, was Ihnen noch nie passiert ist.“ „Meine Herren, Sie sind Zeugen der Drohung!“ rief der Schauspieler den Anwesenden zu. „Die Herren können nach Belieben morgen alle dabei sein“, meinte darauf Saphir lachend. Am anderen Tage kam der Schauspieler mit einer stattlichen Begleitung von Zeugen in das Gasthaus, aber er wartete vergeblich auf seinen Gegner. Da kam der Kellner zu ihm und sagte: „Draußen ist ein Herr, der Sie zu sprechen wünscht, Sie möchten so gut sein,

herauszukommen.“ Der Schauspieler ging ahnungslos vor die Tür ein Schwarm ahnungsloser Zeugen aber begleitete ihn. Draußen stand Saphir und sagte höhnisch: „Sie sind herausgerufen worden, das ist Ihnen noch nie passiert.“

— Das größte Generalstabswort der Welt. Wie groß wird das Generalstabswort über den Weltkrieg werden? Die Frage ist recht müßig. Wir müssen's abwarten; aber das wissen wir: umfangreicher als die anderen Kriegsgeschichten unseres Generalstabes wird es ganz bedeutend, nicht nur weil der Krieg sehr viel länger dauert als die früheren, sondern auch wegen der riesigen Ausdehnung des Kriegsschauplatzes, der ja die ganze Welt umfaßt, und wegen der gewaltigen Zahl der im Kampfe stehenden Truppen. Das Generalstabswort über den Krieg von 1870/71 umfaßte fünf Bände, das von 1866 nur einen Band. Aber wenn das fünfstufige auch viele Male umfangreicher werden wird als diese, so wird es sehr wahrscheinlich doch nicht die größte krieggsgeschichtliche Darstellung der Welt werden. Das umfangreichste Wort dieser Art ist bisher und wird es wohl auch bleiben jenes, das in den Vereinigten Staaten über den amerikanischen Bürgerkrieg amtlich herausgegeben worden ist. Es besteht aus 130 Bänden zu durchschnittlich 1000 Seiten. Mehr als eineinhalb Millionen Bände wurden davon gedruckt, was einen Kostenaufwand von zwölf Millionen Mark verursachte. In Amerika müssen eben immer Berge kreisen, damit eine Maus zur Welt kommt.

— Ein Einbrecher, der Kriegsleihe zeichnet. In Reipisch, in der Provinz Sachsen, wurde das Haupt einer großen Einbrecherbande, der Maurer Franz, dingfest gemacht. Man fand in seiner Wohnung ein ganzes Warenlager geraubter Gegenstände, so Treibriemen, Seidenstoffe, eine Telefonanlage, Sekt usw. Franz hatte auf die vorige Kriegsleihe 1500 Mark gezeichnet; dieses Kapital stammt auch aus Raubzügen.

— Die Kirche als Theater. Die städtischen Körperschaften von Hameln beschloßen den Umbau der architektonisch wertvollen, seit 1875 ihrem ursprünglichen Zweck entzogenen Garnisonkirche zu einem Theater und Spielhaus.

Briefkasten der Schriftleitung.

Auswärtiger Abonnent. Der Verfasser des hübschen Gedichts ist der im Jahre 1890 verstorbene Redakteur und Verleger des hiesigen „Taunusbote“ Friedrich Schudt. Es stammt aus dem Jahre 1881 und lautet:

Gott schuf die Sonne in ihrer Pracht,
Den Mond schuf er, den Beherrscher der Nacht.
Er schuf den schönen blauen Himmel
Das ganze glühende Sternengewimmel

Gott streute die Blumen so frisch und frei
Auf Tal und Hügel, auf Wald und Flur,
Daß aller Orten zu treffen sei
Bei jedem Schritt auf Gottes Spur.

Siehst Du die Lerche sich hoch dort erheben?
Sie scheint ja in den Wolken zu schweben,
Sie steigt frei ihre Bahn entlang
Und singet froh den Lobgesang.
Hoch preiß ich Gottes heilig Buch,
Ich les' es Tag für Tag genug
Und bitte, mög' auch mir es sein
Das Wort, das führt zum Himmel ein.

Kurhaus-Konzerte.

Freitag, den 14. Juli, morgens von 8—9 Uhr an den Quellen. Leitung: Herr Konzertmeister Wünsche. 1. Choral, Aus tiefer Not schrei ich zu Dir. 2. Ouvertüre Die Sirene (Auber). 3. Walzer, Frühlingsträume (Zahrtbach). 4. Guten Morgen Lieblingchen (Eisenberg). 5. Nachtkalter, Intermezzo (Jofel). 6. Potpourri, Kriegsstateten (Conradi).

Nachmittags von 4 1/2—6 Uhr. Leitung: Herr Julius Schröder, Kgl. Musikdirektor. 1. Marsch, Hurrah die deutsche Flotte (Berg). 2. Ouvertüre Frühlingssänge (Jorster). 3. Melodien aus Undine (Vorsing). 4. Fest-Polka (Eisenberg). 5. Ouvertüre Hünthla (Dorral). 6. Eine Bauernhochzeit (Sodermann). 7. Melodien aus Die geschiedene Frau (Fall).

Abends von 8 1/2—10 Uhr. 1. Marsch, Kaiser Friedrich (Friedemann). 2. Akademische Fest-Ouvertüre (Brahms). 3. Melodien aus Hänsel und Gretel (Humperdint). 4. Gdardas Nr. 1 (Michels). 5. Ouvertüre Eine nordische Heerfahrt (Hartmann). 6. Adagio a. d. 11. Symphonie (Beethoven). 7. Walzer Rosen aus dem Süden (Strauß).

Gottesdienst der israelitischen Gemeinde.

Sonntag, den 13. Juli.

Vorabend 8 1/2 Uhr
Morgens 9 Uhr
Nachmittags 4 Uhr
Sabbatende 10 1/2 Uhr
An den Werktagen.
Morgens 6 1/2 Uhr
Abends 8 1/2 Uhr.

Steuerzahlung.

Die Steuern für 1. Vierteljahr (April bis Juni) 1918 sind spätestens bis 15. Juli ds. Js. zu zahlen. Nach Ablauf dieser Frist beginnt die kostenpflichtige Zwangsbeitreibung. Mahnzettel werden nicht mehr ausgegeben.

Die Stadtkasse.

Betr. Ablieferung der Schafswolle.

Die Schafhalter werden darauf aufmerksam gemacht, daß die Schurwolle beschlagnahmt und an die Sammelstelle

Herrn Martin Burkart in Königstein

abzuliefern ist. Das Zurückhalten von Wolle zum selbstverspinnen oder verkaufen ist strafbar. Auf das in der Kreiszeitung vom 6. Juli erschienene Inserat wird nochmals aufmerksam gemacht.

Bad Homburg v. d. H., den 9. Juli 1918.

Der Magistrat.

Für Gärtner!

2 gebr. Reservoir, 45 Meter, 100 m l. Weiße Flanschenrohre für Heizung zu verkaufen.

Aug. Metzger,
Bad Homburg.